

Trumps Vorzeige-Gangster

Die gewalttätige Gang MS-13 dient dem amerikanischen Präsidenten als Argument für den Bau einer Grenzmauer zu Mexiko

MARIE-ASTRID LANGER, SAN FRANCISCO

Wenige Kriminelle kommen zu der Ehre, gleich zwei Jahre hintereinander vom amerikanischen Präsidenten in seiner «State of the Union»-Ansprache vor einem Millionenpublikum erwähnt zu werden - die Strassenbande MS-13 hat es geschafft. «Die grausame Gang MS-13 ist nun in mindestens 20 Gliedstaaten aktiv», sagte Donald Trump jüngst während seines Auftritts vor dem Kongress. Für ihn sind die Bandenmitglieder allesamt «Illegale», die als minderjährige Flüchtlinge getarnt ins Land strömen, dort mit Drogen dealen und unschuldige Amerikaner ermorden - also ideales Anschauungsmaterial dafür, warum Amerika eine neue Grenzmauer braucht.

Seit seinem Wahlsieg hat Trump die Gang gemäss der «Washington Post» in 34 Tweets, 5 seiner wöchentlichen Ansprachen und bei 38 öffentlichen Auftritten erwähnt. In ihrer Bösartigkeit sei die Gang «das Äquivalent zu al-Kaida». Doch ist, die Gang tatsächlich eine Gefahr für die nationale Sicherheit Amerikas?

Made in America

«La Mara Salvatrucha» hat ihren Ursprung nicht in Zentralamerika, wie der Präsident behauptet, sondern in den Vereinigten Staaten. Mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs in El Salvador flohen in den 1980er Jahren zahllose Salvadorianer nach Südkalifornien, doch die USA verweigerten ihnen Asyl. Am Rande der Gesellschaft lebend, wurden sie zur Zielscheibe bestehender asiatischer und lateinamerikanischer Banden in Los Angeles wie der 18th Street Gang.

Zum Schutz gründeten die Salvadorianer ihre eigene Gang, «La Mara Salvatrucha» oder auch nur «La Mara», «MS» oder «MS-13» genannt. «Mara» bedeutet in zentralamerikanischem Slang so viel wie «Gang», «trucha» in etwa «wachsam». Die Zahl 13 bezieht sich auf den 13. Buchstaben im Alphabet, «M», was die Loyalität zur in amerikanischen Gefängnissen gegründeten Gang «Mexican Mafia» ausdrücken soll, wie das Justizministerium in einem Faktenblatt zu MS-13 schreibt.

Die Regierung Clinton schob straffällig gewordene Mitglieder von MS-13 in den neunziger Jahren haufenweise in ihre Heimat ab, als Teil der neuen «Tough on Crime»-Politik. Die Idee, die Bande damit zu schwächen, ging allerdings nicht auf - MS-13 weitete ihren Einfluss zunächst im politisch geschwächten El Salvador und von dort aus in ganz Zentralamerika aus. Anders als von Trump dargestellt, waren es also vielmehr die USA, die ihr Gang-Problem nach Lateinamerika exportierten, als umgekehrt.

Heute ist MS-13 in mehreren Ländern Zentralamerikas sowie in rund 20 Gliedstaaten in den USA aktiv. In den USA zählt die Bande laut Schätzungen des Justizministeriums bis zu 10 000 Mitglieder und ist damit eine eher kleine Gang - wie sie es auch schon vor zehn Jahren war.



Trauernde an der Beerdigung von Evelyn Rodriguez in New York, die sich mit MS-13 angelegt hatte und später umkam.
R. DREW / AP

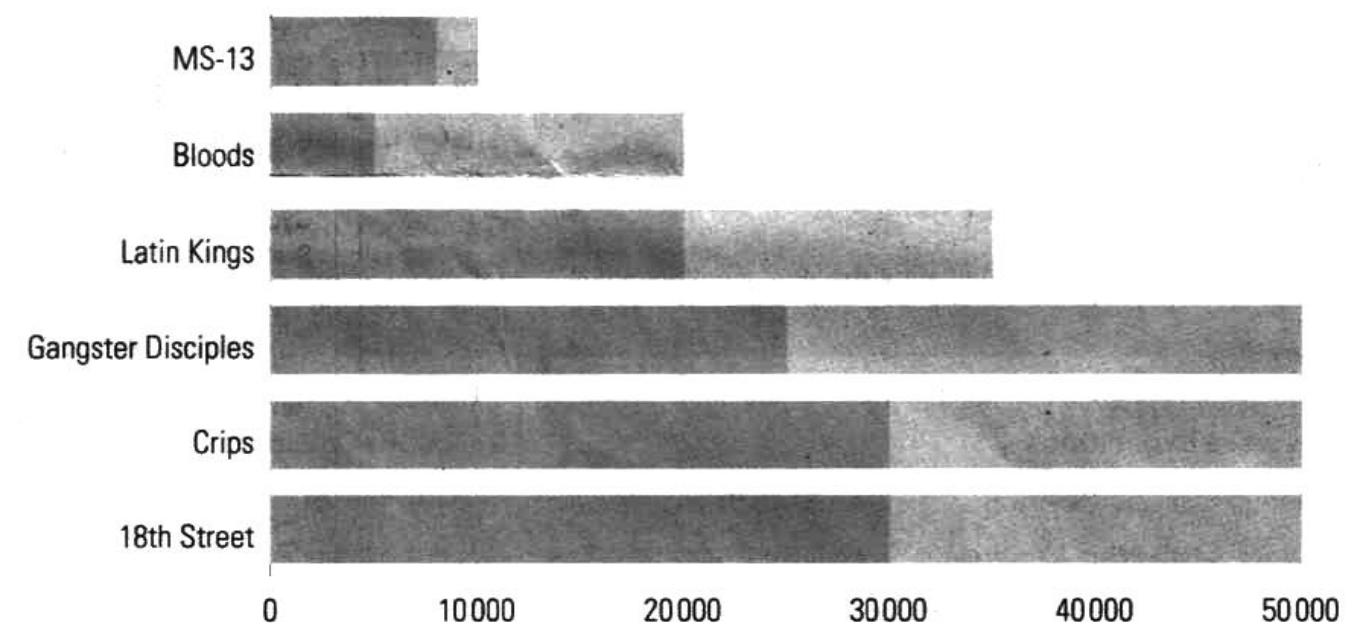
Um neue Mitglieder zu rekrutieren, hat es MS-13 vor allem auf Jugendliche abgesehen - insbesondere auf solche aus Migrantenfamilien. Sie gelten als leichter erpressbar, weil sie sich nicht an die Polizei wenden können, ohne befürchten zu müssen, dass sie oder Angehörige abgeschoben werden. In Südkalifornien haben sich Anwohner mit einem Hilferuf an ihren Kongressabgeordneten gewandt, weil die Gang Schulen regelrechte Rekrutierungskampagnen führe. Ihr Bezirk Kings County sei neben Los Angeles zum «Ground Zero» für MS-13 in Kalifornien geworden, heisst es in dem Brief.

Das Einzige, was MS-13 wirklich von anderen Gangs unterscheidet, sei ihre extreme Gewaltbereitschaft, sagt David Pyrooz, Professor an der University of Colorado Boulder und Autor mehrerer Bücher zu Gang-Gewalt in Amerika. Die Waffe ihrer Wahl ist die Machete, Opfer werden häufig zerstückelt. Ganzkörper-Tätowierungen, die auch das Gesicht bedecken, zählen zu ihren Erkennungszeichen, ebenso die zur Faust geballte Hand, bei der der Zeige- und der kleine Finger ausgestreckt sind. «Mata, viola, controla» (Töte, vergewaltige, kontrolliere) lautet das Gang-Motto.

Gang-Gewalt in den USA

Geschätzte Mitgliederzahlen prominenter Banden, die in den USA aktiv sind

● Untere Schätzung ● Obere Schätzung



Extreme Brutalität

Besonders aktiv sind MS-13-Gangs in Los Angeles, der Metropolregion Washington sowie in New York und der angrenzenden Halbinsel Long Island. Dort zählen die Morde häufig zum Brutalsten, was sich in den Gemeinden je zugetragen hat. Auf Long Island wurden 2016 eine 15- und eine 16-Jährige ermordet; Präsident Trump lud die Eltern als Ehrengäste zu seiner «State of the Union»-Ansprache 2018 ein. Ein Bericht des Weissen Haus vom Sommer beschreibt äusserst detailreich fünf Morde der Bande, darunter einer in Maryland, bei dem ein Mann «erstochen, enthauptet und zerstückelt wurde und man ihm das Herz aus dem Leib gerissen» hat.

Normalerweise richtet sich der Hass der Gang gegen andere Banden oder Aussteiger - bisweilen geraten aber auch Unbeteiligte ins Kreuzfeuer. In San Francisco wurde 2008 ein Mann mit seinen zwei Teenager-Söhnen auf offener Strasse am Sonntagnachmittag erschossen; Mitglieder von MS-13 verwechselten einen seiner Söhne mit jemandem aus einer verfeindeten Gang. Auch wenn es in Trumps Darstellungen anders klingt - MS-13 ist nicht etwa eine grosse, zentral organisierte Bande, sondern ein Haufen lokaler Gruppen, die weitgehend unabhängig voneinander agieren und mancherorts krimineller sind als anderswo. Und die Aufmerksamkeit, die der Präsident ihnen zukommen lässt, sei völlig übertrieben, finden zahlreiche Experten.

Die Gang sei keine grössere Bedrohung für Amerika als andere Banden, sagt Pyrooz von der University of Colorado Boulder - aber dass Trump MS-13 so bekannt gemacht habe, sei ein echtes Problem. «Gangs leben von ihrem Ruf. Sie wollen einen gewissen Mythos ausstrahlen, den Anschein, dass man sich mit ihnen besser nicht anlegt.» Die letzte Gang, die landesweit derart bekannt gewesen war wie nun MS-13, sei vermutlich das Mafia-Syndikat Chicago Outfit in den 1930er Jahren gewesen, schätzt Pyrooz. Andere Banden dürften nun versuchen, MS-13 anzugreifen und ihnen den Ruf als gefährlichste Bande des Landes streitig zu machen.

«Der Präsident ist eine Ein-Mann-Werbeshow für MS-13», sagt auch Jorja Leap, Anthropologin an der University of California Los Angeles, die zu Gangs in Los Angeles forscht. Dass ein amerikanischer Präsident permanent über ihre Brutalität und Macht rede, dürfte der Gang bei der Rekrutierung neuer Mitglieder helfen, sagte Leap gegenüber dem «San Francisco Chronicle».

Doch die Botschaft des Präsidenten, der auf Twitter 58 Millionen Follower hat, kommt im Volk an: Drei von vier Wählern gaben in einer Umfrage der «Huffington Post» von vergangenem Sommer an, dass sie den Präsidenten über MS-13 haben reden hören. Mehr als die Hälfte aller Befragten sagte, die Gang sei eine sehr ernsthafte oder zumindest ernsthafte Bedrohung der nationalen Sicherheit. Vor allem Trump-Wähler sehen in der Bande eine grosse Gefahr.

Für den Präsidenten wiederum sei MS-13 der «ideale Bösewicht», sagt Pyrooz: Die Gang-Mitglieder sähen mit ihren tätowierten Gesichtern furchteinflössend aus; viele hätten Wurzeln in Zentralamerika; sie seien extrem gewalttätig. «Das passt ideal ins Narrativ der Regierung Trump.»

Eine einzelne Gang als die schlimmste darzustellen, sei völlig falsch, denn Gang-Kriminalität sei zyklisch, sagt Al Valdez, ehemaliger Polizist in Orange County und heute Professor für Kriminologie an der University of California Irvine. Gleichzeitig sei Reputation alles für Gangs, «sie wollen als gefährlich gelten, um respektiert zu werden». Von Interviews mit MS-13-Mitgliedern wisse er, dass diese derzeit vor Stolz nur so strotzten, weil sie so viel Aufmerksamkeit bekämen. Die Bedrohung, die MS-13 angeblich darstelle, sei aufgeblasen.

Versteckt unter Minderjährigen

Die schlechte Datenlage zur Gang-Kriminalität in Amerika spielt der Regierung wohl ebenfalls in die Hände: Anders als terroristische Straftaten oder linke und rechte Gewalt werden Gang-Aktivitäten in den USA nicht zentral erfasst. Die Daten zur Gang-Gewalt unter Jugendlichen reichen nur bis ins Jahr 2012, dann strich die Regierung Obama die Finanzierung dafür. Inzwischen veröffentlicht jede Stadt ihre eigenen Zahlen, einzelne besonders brisante Entwicklungen lassen sich also gut herauspicken. Experten gehen davon aus, dass MS-13 landesweit für etwa zwei Prozent aller von Gangs begangenen Morde verantwortlich ist - und damit nicht gefährlicher ist als andere Banden.

Wie so häufig ist aber auch ein Fünkchen Wahrheit an dem, was Trump sagt. Der Präsident behauptet immer wieder, MS-13 schleuse seine Mitglieder als Flüchtlinge getarnt nach Amerika, besonders gerne als unbegleitete Minderjährige; diese haben bekanntlich bessere Chancen, zu bleiben. Dass dem tatsächlich so ist, bestätigte die Chefin der Grenzschutzbehörde, Carla Provost, bei einer Anhörung vor dem Justizausschuss 2017: Von den Zehntausenden Personen, die an der mexikanisch-amerikanischen Grenze in den Fiskaljahren 2012 bis 2016 aufgegriffen wurden, waren 5000 mutmasslich Gang-Mitglieder, 1332 davon Angehörige von MS-13.

Schaut man sich nur die Minderjährigen an, war der Anteil der MS-13-Mitglieder ebenfalls gering: Von allen 273 000 unter 18-Jährigen, die der Grenzschutz in diesem Zeitraum aufgegriffen hatte, gehörten 56 zu MS-13 - umgerechnet also 0,02 Prozent. Sie als Rechtfertigung für eine milliardenteure Grenzmauer und einen nationalen Notstand zu nehmen, erscheint dann doch übertrieben.

In Zentralamerika ist MS-13 eine gesellschaftliche Geissel

smi. • Viele Bewohner von San Salvador, der Hauptstadt El Salvadors, kennen ein tägliches Ritual: Auf dem Weg zur Arbeit oder zur Schule kommen sie an einer Strassensperre vorbei. Dort warten Bandenmitglieder, oft sind es Kinder. Sie verlangen einen Dollar, als Wegzoll. Wer sich weigert zu zahlen, bezahlt oft später. Im Extremfall mit dem Leben.

Die Maras und andere Strassengangs sind in Zentralamerika eine Geissel der Gesellschaft. Laut einer neuen Studie der International Crisis Group sind MS-13-Zellen in fast allen Gemeinden von El Salvador aktiv. Die Bande agiert häufig als quasistaatliche Autorität - oder als gewalttätige Besatzungsmacht.

Laut Schätzungen sind rund 40 Prozent der Tötungsdelikte in El Salvador, Honduras und Guatemala der Bandengewalt zuzuschreiben.

Die Mordraten in Zentralamerika gehören zu den weltweit höchsten, vor allem wegen des Bandenwesens. In El Salvador sank 2012/13 während eines Waffenstillstands zwischen MS-13 und der rivalisierenden Gang Barrio 18 die Zahl der Tötungsdelikte um die Hälfte.

Das Uno-Büro für Drogen- und Verbrechenbekämpfung bezifferte die Zahl der Bandenmitglieder 2012 auf rund 20 000 in El Salvador, rund 22 000 in Guatemala und rund 12 000 in Honduras. Andere Berichte nennen weit höhere Zahlen. Die meisten Gang-Mitglieder sind unter 30 Jahre alt, kommen aus einem Armenviertel und sind nur wenige Jahre zur Schule gegangen.

Viele Jugendliche treten den Banden bei, weil ihnen die Perspektiven fehlen. Die Gangs vermitteln ein Zusammengehörigkeitsgefühl und einen sozialen Status, der darauf gründet, dass sie Furcht verbreiten. Andere treten bei, um sich zu schützen: Wer zu den Gangs gehört, gehört nicht zu deren Opfern.

Geld verdient MS-13 in Zentralamerika vor allem mit Schutzgelderpressung. Geschäftsinhaber werden gezwungen, in der Regel wöchentlich die «renta» zu entrichten. Die Höhe der Abgabe schwankt laut Experten zwischen 10 und 40 Prozent der Einnahmen. Wer nicht zahlt, riskiert sein Leben.

MS-13 ist auch in den Drogenhandel verwickelt. Die Bande agiert aber meist am Ende der Lieferkette, ihre Mitglieder verkaufen kleine Mengen in den Strassen. Es ist MS-13 bisher nicht gelungen, internationale Produktions- und Distributionsnetze aufzubauen, wie sie etwa die mexikanischen Kartelle besitzen. Das liegt unter anderem an der losen Organisation und daran, dass die grossen Akteure im internationalen Drogenhandel MS-13 mit Skepsis begegnen. Diesen ist die Strassengang zu unkontrolliert und wegen ihrer Gewalttätigkeit zu gut sichtbar.

Die zentralamerikanischen Staaten haben vor allem mit Härte versucht, die Gang-Gewalt in den Griff zu kriegen - erfolglos. Das Handeln der Sicherheitskräfte, denen unter anderem willkürliche Tötungen angelastet werden, verstärkt in der Zivilbevölkerung noch das Gefühl der Ohnmacht. In solchen Umständen machen sich viele Zentralamerikaner auf in die USA, um dort Zuflucht zu finden.